



VEREINSZEITSCHRIFT

„GLÜCK ZU !“

Fünfte Ausgabe, August 2019

Erstellt von Dena Seidl



Inhalt

VORWORT DES PRÄSIDENTEN.....	3
EINE MÜHLE GEHT AUF REISEN.....	4
DE MOLEN VAN SLOTEN – DIE MÜHLE VON SLOTEN	7
DIE STÜBINGER STOCKMÜHLE	8
DIE "KLANGMÜHLE" IN PURGSTALL	8
METZEN.....	9
DIE GILDE, ZUNFT, INNUNG.....	11
DIE GENERALVERSAMMLUNG DER MÜHLENFREUNDE	18
DIE ERÖFFNUNG DER YSPERBACHMÜHLE.....	20
DER RÜCKBLICK AUF DIE MÜHLENAKADEMIE MÜ07.....	21
DES MÜLLERS POESIE.....	22
TERMINANKÜNDIGUNGEN	22

Impressum

Herausgabe und Verbreitung:

Verein: Österreichische Gesellschaft der Mühlenfreunde ~ Herkunft - Zukunft

Frauenmühle, Grund 99, 2041 Wullersdorf

ZV: 070589152

www.muehlenfreunde.at

E.Mail: office@muehlenfreunde.at

Bankverbindung: Raiffeisenbank Hollabrunn IBAN: AT66 3232 2000 001 4357

Redaktion:

Dena Seidl; Mühlenhaus 3392 Schönbühel 8

E.Mail: dena@maer.at; Tel.: +43/ (0)676/ 616 91 94



Vorwort des Präsidenten

Karl Grammanitsch

Ich freue mich sehr, als neuer Präsident das Vorwort in unserer 5. Ausgabe der Vereinszeitschrift „Glück Zu!“ verfassen zu dürfen.

Bei der heurigen Generalversammlung im Juni 2019 unseres Vereins der „Österreichischen Gesellschaft der Mühlenfreunde“ wurde mir das Vertrauen ausgesprochen und dafür will ich mich ganz herzlich bedanken. Ein bewährtes Team steht mir zur Seite, von vielen kann ich noch sehr viel lernen, entweder sind sie selber Besitzer einer Mühle oder es verbindet sie mit Mühlen eine lange und intensive Vergangenheit.



Gemeinsam wollen wir diese Tradition – in Niederösterreich etwa gab es Mitte des 17. Jahrhunderts ca. 3500 Mühlen – weiter aufrecht erhalten und pflegen und den vielen Mühlenbesitzern aber auch Mühlen-Liebhabern.

Ich bin Absolvent der Universität für Bodenkultur, und bin seit 2000 Bürgermeister in Lassee in Niederösterreich. Im Jahr 2022 findet in unserer Region im Marchfeld die NÖ Landesausstellung statt und wir wollen bis dahin auf dem Originalstandort – dieser ist geschichtlich fundiert – eine Bockwindmühle errichten. Den Plan haben wir schon länger, nun haben wir eine Machbarkeitsstudie erstellt und uns schon seit mehr als 10 Jahren diesem Vorhaben gewidmet. Eine Abordnung unserer Gemeinde hat damals auch den Mühlenkreis Minden in Nordrhein-Westfalen besucht; unter Begleitung von unserem Prof. Otto Schöffl; und wir waren sehr beeindruckt, wie die 42 Mühlen bewirtschaftet und verwaltet werden. Dabei haben wir nicht nur die Liebe zu den Mühlen entdeckt, sondern auch erkannt, dass dieses Erbe, diese Tradition weiterleben muss. Man verglich die Mühlen landläufig auch als die „Gewerbeparks des Mittelalters“, waren diese doch für die Versorgung der Menschen mit den notwendigen Lebensmitteln maßgeblich verantwortlich.

Für wichtig und vordringlich halte ich einerseits, dass es einen fixen Terminkalender im vor hinein für die Vollversammlungen und die vierteljährlichen Vorstandssitzungen gibt - am 4. Oktober 2019 – um einen regen Informationsaustausch zu pflegen. Andererseits haben wir vor, für jedes Bundesland einen eigenen Landessprecher zu suchen bzw. zu ernennen, und darüber hinaus die Mühlendatenbank weiter zu aktualisieren.



Unseren Verein wollen wir auch mit einem eigenen Imagefolder mehr „vor den Vorhang“ holen, um interessierte Personen für uns zu gewinnen.

Ans Herz legen darf ich auch das Ausbildungsprogramm „Mühlen-Akademie“ der AGRAR-Plus, das ich selbst besuchen durfte.

Abschließend möchte ich mich bei allen für die Mitarbeit und das Vertrauen bedanken, bei meinem Vorgänger Prof. Richard Fritze, bei allen Mitgliedern des Vorstandes, bei der Redakteurin dieser Vereinsschrift und bei allen, denen die „Mühlen“ etwas bedeuten und denen Mühlengeschichte und Mühlenkunde etwas bedeuten.

Ich wünsche einen schönen Sommer!
Karl Grammanitsch

Eine Mühle geht auf Reisen

Verein brachte 130 Jahre alte Mühle von Kärnten nach Perg

Johann Wagner

Auf dem Areal des Freilichtmuseums "Steinbrecherhaus" wurde eine historische Mühle originalgetreu und funktionsfähig aufgebaut.

Der Markt Perg verdankt seine Entstehung und Blüte im Mittelalter u.a. der Gewinnung von Mühlsteinen aus dem Sandstein. Erste urkundliche Erwähnung der Perger Steinbrecher erfolgte 1391. In den besten Zeiten wurden in den Perger Mühlsteinbrüchen bis zu 2.000 Mühlsteine gewonnen und in die Monarchie und darüber hinaus verkauft. Im Gelände des „Scherer“ Mühlsteinbruches ist ein einfaches, 1802 erbautes Wohnhaus einer Stein-



Demontage der Meisingermühle

brecherfamilie erhalten geblieben. In einem kleinen Museumsraum werden Dokumente, Werkzeuge und Produkte der Steinbrecher bzw. Mühlsteinhauer präsentiert. Im Freigelände wurde eine originale Werkhütte der Steinarbeiter wieder aufgebaut, in der verschiedene Mühlsteine gezeigt werden.

Zu einem Museum über Mühlsteine gehört doch auch eine richtige Mühle. Dieser Meinung waren zumindest die Initiatoren des Freilichtmuseums "Steinbrecherhaus" rund um ihren Obmann Harald Marschner. Der Zufall wollte es, dass man ein optimal



zum Ensemble des Steinbrecherhauses passendes, 130 Jahre altes Exemplar einer einfachen Bauernmühle entdeckte.

Im August 2018 meldet sich Frau Sabine Fortschegger aus Brochendorf im Maltatal bei der „Österreichischen Gesellschaft der Mühlenfreunde“. Sie bot eine alte Hausmühle samt Zubehör zum Verkauf an. Die Mühle steht schon seit Jahrzehnten in einem Schuppen und wird nicht mehr verwendet.

Im September 2018 wurde von Harald Marschner, Josef Kroiss, Franz Moser und Johann Wagner die Mühle besichtigt. Bei strahlendem Sonnenschein ging es über die Tauernautobahn nach Kärnten. Kurz vor dem Katschbergtunnel zeigte der nahende Winter bereits schon seine Vorboten und begann leicht zu Schneien. In Brockendorf wartete Frau Fortschegger schon auf unser Eintreffen und wir besichtigen uns die Mühle. Sie war vollständig aufgebaut und wurde bis 1960 nur mehr zum Schrotten von Tierfutter verwendet.

Frau Fortschegger berichtete, dass die Mühle bis um 1938 am nahegelegenen Brochendorferbach stand. Das Dach war undicht geworden und die Mühle begann zu verfallen. Das Wasserrad samt Grindel und Kammrad konnte nicht mehr gerettet werden und das Gebäude ist verfallen. Die Mühleneinrichtung aus dem Jahre 1881 wurde jedoch demontiert und in einem Schuppen wieder aufgestellt. Das Stockrad war von der Königswelle abmontiert und durch eine hölzerne Riemenscheibe ersetzt und elektrisch angetrieben worden. In den harten Kriegsjahren wurden Roggen und Weizen für das tägliche Brot gemahlen. Später wurde bis in die 1960er Jahre Futter für die Haustiere gemahlen.

Zwischen Sabine Fortschegger und Harald Marschner kam es zu einem Verkaufsabschluss und es wurde der Termin zur Abholung der Mühle vereinbart. Vor der Heimfahrt machten wir noch einen kleinen Abstecher zur nahegelegenen Kölnbreinsperre.

Im Oktober 2018 fuhren wir (Harald Marschner, Manfred Hörzenberger, Josef Kroiss, Ernst Rafetseder und Johann Wagner) mit einem PKW und Kastenwagen abermals nach Kärnten in das Maltatal, um die Mühle zu holen. Nach mehreren Stunden sorgfältiger Demontage waren die Mühlen im Kastenwagen verladen und wir konnten die Heimreise antreten. Die Mühlenteile wurden über die Wintermonate in Perg in einer Lagerhalle gelagert.

Im Frühjahr 2019 konnte nach erteilter Baugenehmigung das Mühlengebäude auf dem Areal des Museum Steinbrecherhaus errichtet werden. Das Mühlengebäude wurde zum Teil aus altem Holz errichtet und mit alten Betondachplatten eingedeckt.



Erster Malversuch

Ca. einen Monat vor dem Eröffnungstermin wurde mit der Montage der Mühle begonnen. Unter Anleitung vom ehemaligen Müller Johann Wagner wurde zuerst der Steinboden aufgebaut. Auf diesen wurden die beiden Mühlsteine eingerichtet, wovon der Bodenstein ca. 200 kg und der schon relativ stark abgearbeitet Läuferstein ca. 80 kg wog. Anschließend wurde das Mühleisen (Königswelle) durch den Bodenstein eingefädelt. Am obersten Ende des Mühleisens (Königswelle) liegt der Läuferstein der mit der

Haue (Schwebe) verbunden ist und den Mühlstein antreibt. Schwierig war die Balancierung beider Mühlsteine um einen gleichmäßigen Mahlspalt zu bekommen. Beim Beutelkasten musste der nicht mehr vorhandene Siebschlauch neu angefertigt werden. Es fehlten auch Teile zum Antrieb der Schüttelgabel, sowie der Dreischlag an der Königswelle. Diese Teile wurden durch Bestandteile einer anderen Bauernmühle ersetzt. Nun konnte der Beutelkasten und die Gosse montiert werden. Zum Schluss wurde der Elektromotor montiert, der über die hölzerne Riemenscheibe den Mühlstein antreibt.

Am 2. Mai 2019 waren die Montagearbeiten abgeschlossen und es konnte die Mühle „Eingemahlt“ werden. Mit großer Freude konnte nach 60 Jahren mit der Meisingermühle das erste Getreide zu Mehl vermahlen werden. Aus diesem freudigen Anlass wurde mit einem Gläschen Sekt angestoßen.

Am 4. Mai 2019 wurde die Meisingermühle im Museum Steinbrecherhaus in Perg feierlich eröffnet. Es war eine schöne Feier. Unter www.steinbrecherhaus.at finden Sie ein Video vom Mühlviertel-TV über die Eröffnungsfeierlichkeiten.

Es ist uns wieder gelungen, mit Unterstützung der „Österreichischen Gesellschaft der Mühlenfreunde“ eine alte, vor dem Verfall bedroht Mühle für die Nachwelt zu erhalten.



Eröffnung der Steinbrechermühle durch Johann Wagner

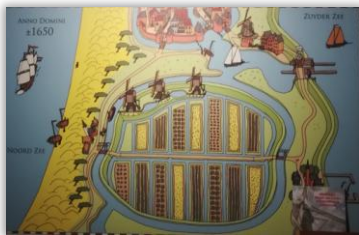


‘De molen van Sloten’– Die Mühle von Sloten

Eine niederländische Mühle bei Amsterdam

Dena Seidl

Die ‚Molen van Sloten‘ ist eine Polder-Mühle die im Dorf Sloten zwischen Amsterdam und dem Flughafen Schiphol liegt. Sie ist eine 33 Meter hohe, strohgedeckte achteckige Eichengerüstmühle auf einem Steinsockel (beginnend auf 6,70 Meter Höhe). Die Flügel haben eine Flucht von 26,40 Meter. Die Mühle befindet sich an dem Ringkanal des Haarlemmermeer-Polder und dient zusammen mit dem Pumpwerk der Akerpolder der Entwässerung der westlichen Gartenstädte Amsterdams. Die Mühle kann 60 000 Liter Wasser pro Minute aus dem Polder pumpen. Die Mühle wurde 1991 unter Verwendung eines Mühlenkörpers aus dem Jahr 1847 an der Stelle aufgebaut, wo bis 1956 eine andere Mühle stand. Diese neue Mühle wurde auf einer neuen Ziegelunterkonstruktion platziert.



Das Meer war immer schon eine Bedrohung für das Land und seine Bewohner. Schwere Stürme, die das Wasser hoch aufstauen können, machten den Deichbau ringsum gefährdete Gebiete notwendig. Die vorläufig letzte Phase



dieser Arbeiten wurde mit der Anschließung der ‚Zuiderzee‘ und dessen Einpolderung erreicht (seitdem heißt es ‚IJsselmeer‘), sowie mit der Fertigstellung des Deltapläns in der Provinz Zeeland. Projekte, die 10% neuen fruchtbaren Boden erbracht haben. Bereits im 15. Jahrhundert wurden Binnenseen mit Hilfe von Windmühlen trockengelegt. Zuerst wurde ein Ringkanal rund um den See gegraben, wobei die ausgeschachtete Erde den Ringdeich bildete. Bis zu vier Windmühlen nebeneinander beförderten das Wasser aus dem See in den Ringkanal, von wo es schließlich ins Meer abgeleitet wurde. Nach der Trockenlegung regulierten die Mühlen den Wasserstand im ‚Polder‘ (trocken gelegte Seen). Im 18. Jahrhundert ersetzten Dampfumpmühlen die Windmühlen, während heute Elektro- oder Dieselmotoren angewandt werden. Die Bodentiefe des Polders wird nach dem N.A.P. (Normal Amsterdam Pegel) vermessen.





Die Stübinger Stockmühle

Rekonstruktion einer Stockmühle im Österreichischen Freilichtmuseum Stübing-Steiermark.



Bild und Text: Freilichtmuseum Stübing

Erstmals seit vielen Jahrzehnten wurde in Österreich eine Stockmühle (oder auch Floder- bzw. horizontale Wasser-Mühle genannt) neu im Zuge des World Wood Day im Österreichischen Freilichtmuseum in Stübing bei Graz gebaut. Hierzu wurde ein Objekt in Kals am Großglockner als Vorbild ausgewählt und exakt digital vermessen.

Unter der Leitung des ehemaligen Museums-Mitarbeiters Erwin Urdl errichteten fünf internationale Handwerker mit heimischer Unterstützung in nur wenigen Tagen dieses Bauwerk und den dazugehörigen Mahlgang, das als das 100. historische Bauwerk im Tal der Geschichte(n) einen ganz besonderen Stellenwert einnimmt.



Die "Klangmühle" in Purgstall

Elisabeth Schöffl

Das "Divine Musical Bureau" benutzt die Klangmühle von Atanas Kolev in Purgstall an der Erlauf als eigenwilliges Musikinstrument.





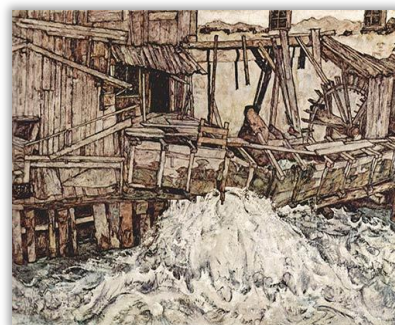
Ein Eigenwilliges Musikinstrument

Eine Klangskulptur begeistert zurzeit zahlreiche kunstinteressierte Menschen in Purgstall an der Erlauf. Das Mostviertler Orchester für freie Improvisation ließ in Zusammenarbeit mit dem Bildhauer Atanas Kolev das Bild auferstehen: Kolev baut die Mühle nach, das "Divine Musical Bureau" und der Schriftsteller Hermann Niklas entlocken ihr Klänge und Worte.

"Die Klangmühle ist eine ansprechende Skulptur aus Metall und Holz und auch ein eigenwilliges mobiles Musikinstrument.

Das Projekt wurde im Garten des Kneipp-Kurhauses Lumper in Purgstall vorgestellt. Bei Einbruch der Dunkelheit gab es ein Konzert des 'Divine Musical Bureaus' im Lichtdesign von Christian Falk. Dazu wurde über Gedichte von Egon Schiele improvisiert"; so Projektleiter Hermann Niklas.

PURGSTALL Egon Schieles Ölgemälde "Zerfallende Mühle", das der Künstler in Purgstall an der Erlauf gemalt hatte, feiert heuer den 100. Jahrestag seiner Entstehung. Dieses Schiele-Bild war Vorbild dieser Klangmühle.



Metzen

Metzen, Trockenhohlmaß, das in Wien und Niederösterreich ab dem 13. Jahrhundert bis Dezember 1875 für Getreide und Mehl verwendet wurde. Bis 1752 gab es regionale Unterschiede. In Wien entsprach der Metzen bis dahin nach heutigen Begriffen 42,28 Liter, ab 1. Juni 1752 hingegen 61,49 Liter. Seit Maria Theresia 1777 ist der Wiener Metzen mit 61,48 l die verbindliche Norm. Eichbare Normmaße waren 1, ein 1/2, ein 1/4, ein 1/8 und ein 1/16 Metzen (Maßl). Der Metzen bildete die Grundlage für den Muth, ein im Großhandel verwendetes Mengenmaß (Muttel), bei dem es ebenfalls regionale Unterschiede gab (30-32 Metzen pro Muth); ab dem 17. Jahrhundert wurden einheitlich 31 Metzen pro Muth gerechnet. Mit Reichsgesetz vom 23. Juli 1871 (Reichsgesetzblatt vom 2. März 1872; Wirksamkeitsbeginn 1. Jänner 1876) wurde der Metzen abgeschafft und durch die Hohlmaße Liter bzw. Hektoliter ersetzt. Auch kg wurde 1876 festgelegt und das Getreide gewogen.

Otto. Schöffl



1/4 Metzen : Holz Bottich von 1776 mit 7 eingebrannte Eichstempel aus Kirchschatz in der Buckligen



Der Metzen war regional verschieden groß:



Kornmetzen in Kottes

61,5 l Stockerauer Maß
56 l Landmaß).
30 Metzen = 1 Mut = ca. 1845 l
1 Mut = 30 Metzen
1 Schaff = 6 Metzen
1 Metzel = 1/6 Metzen
1 Metzen = 61,48682 Liter

Getreidemaße:

1 Hand(voll) = ca. 0,128 l (Liter)
30 Hände = 1 Maß(l) = ca. 3,84 l
16 Maß(l) = 1 Metzen = ca. 61,5 l

Das Getreide wurde nicht gewogen, sondern in geeichten Hohlgefäßen gemessen. Große Umrechnungsschwierigkeiten bereiten auch die Hohlmaße. Bis in das 16. Jahrhundert hatte fast jeder Landstrich in Niederösterreich seine eigene Maßeinheit. Die Unterschiede waren zwar nicht besonders groß, die Einforderung von Abgaben im selben Dorf konnten jedoch sehr unterschiedliche Werte haben, wenn die einzelnen Grundherrschaften verschiedene Metzengrößen verwendeten. Dazu kam, dass das Getreide in das genormte Metzengefäß glatt gestrichen, gepresst oder gegupft eingefüllt werden konnte. Ein Gupf wurde später mit einem Fünftel des gesamten Metzen, ebenso die gepresste Füllung eines Metzens mit einem Fünftel mehr Inhalt angegeben. Gerechnet wurde 1 Mut zu 30 Metzen, und der Metzen weiter in Viertel, Achtel und Sechzehntel unterteilt. 1 Scheffel oder Schaff hatte 6 Metzen, ein Metzel war 1/6 vom Metzen und meist die Mahl- und Mautgebühr von einem Metzen Getreide. In den Melker Wirtschaftsaufzeichnungen wird für das Amt Melk, Landfriedstetten und Zedelmering (Groß Aigen bei Mank) oft das „Kastenmaß“ genannt. Das Kastenmaß war in den Aufzeichnungen mit dem Faktor 1,3 umgerechnet worden und dürfte das im Neuhofner Weistum genannte „Melker Maß“ gewesen sein. (Schulz, 1975, XCII f.)



Der gotische
Markmetzen mit
Ausflussröhre
vor dem Rathaus in
Gars



1588 wurde der Kremser Metzen zum Landmaß von Niederösterreich bestimmt und verdrängte allmählich die zahlreichen örtlichen Metzenmaße. 1590 legte das Metzenpatent fest, der Getreidemetzen solle so der Höhe und Weite nach eingerichtet sein, dass fünf Gupf einen gestrichenen Metzen ergeben. Wäre nämlich das Metzengefäß schmal und hoch gewesen, dann wäre der Gupf kleiner ausgefallen. 1752 erhob man den Stockerauer Metzen, der jedoch dem Kremser entsprach, zum niederösterreichischen und Wiener Landmaß. Bis dahin gab es die größten Unterschiede zwischen dem Wiener und dem niederösterreichischen Maß. 1857 wurde der Landmetzen mit 61,48 Liter festgelegt und 1876 das metrische Litermaß ($1\text{ l} = 1\text{ dm}^3$) eingeführt.



Metzen von Schrems mit
originelle umlaufende
Tierkreiszeichen im
Flachrelief

Sprichwörter:

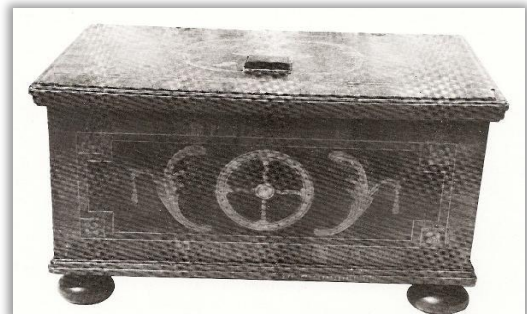
- *Er hat doppelt gemetzt.*
- *Metzen und Kehren muss den Müller ernähren.*
- *Besser zweimal metzen als einmal vergessen, sagte der Müller.*

Die Gilde, Zunft, Innung

Otto. Schöffl

Die Auflösung des römischen Reiches hatte in den Germanischen Ländern nicht nur Handel und Wirtschaft zugrunde gehen lassen, sondern auch die recht fortschrittlichen sozialen Sicherungssysteme der römischen Antike zerstört.

In den neugegründeten Städten sammelten sich ebenso wie in den wiederbelebten römischen Städten die Handwerker, Bürger und Kaufleute, die sich zu Gilden, Zünften und Innungen zusammenschlossen. Dabei stand nicht nur der Schutz vor unliebsamer Konkurrenz im Vordergrund, sondern auch die solidarische Absicherung gegen Krankheit, Unfälle und Tod.



baroke Zunftlade aus Stockerau
aus dem Stockerauer Museum

Die Zünfte wurden zu Zunftbruderschaften erweitert. Die Bruderschaft sorgte für die Präsenz der Zunft im kirchlich-liturgischen Raum, sicherte vor allem ein würdiges



Begräbnis und die Fürbitte in Totenmessen und war für sozial-karitative Leistungen zuständig, indem sie bei krankheits- und altersbedingter Arbeitsunfähigkeit aus der Zunftkasse (Büchse) Darlehen oder Zuwendungen gewährte. Die Zünfte besaßen eine Kasse, ein Siegel, ein Wappen oder eine Fahne, die zusammen mit den Zunftdokumenten und Wertgegenständen (Zunftsilber) in der Zunftlade aufbewahrt wurden.

Müllerinnung der Schmidabachmüller

1562 entstand die Müllerinnung Schmidabach in Weikersdorf. 1661 hatte sie 53, 1853 noch 51 Mitglieder. Vorher hatte die Wiener Hauptmüllierzunft die Oberaufsicht über die Mühlen des Weinviertels. Diese Zunft war auch Zentrum des gesellschaftlichen Lebens. Sie hatte die Aufgabe, die alten und kranken Mitglieder wirkungsvoll zu unterstützen und den Hinterbliebenen der verstorbenen Mitglieder zu helfen. Weiteres hatte sie sich die Aufgabe gestellt, ihre Mitglieder im handwerklichen Bereich aus- und weiterzubilden. Die Müller halfen sich gegenseitig so gut es ging. Die Zünfte standen nur selten vor leeren Kassen und ihr oft beträchtliches Vermögen diente in Kriegszeiten den Regenten als letzter Rückhalt. Die Zunftordnungen legten die Lehrzeit fest, das Wandern der Gesellen, die Meisterprüfung, das Meisterstück. Sie verlangten die Teilnahme der Mitglieder am Gottesdienst, legten den Mitgliedsbeitrag fest (dieser war ungefähr in der gleichen Höhe wie der Jahrespachtzins), bestimmten die Strafen für verschiedene Vergehen. Die Müller am Schmidabach hatten ihr Zunfthaus in der Wasn Mühle südlich von Großweikersdorf. Die Zunftlade war wie ein Heiligtum. Aufbewahrt wurden dort Geld, Privilen, Innungsschriften... Vor dem Öffnen der Zunftlade musste jeder Zunftgenosse die Waffen ablegen. Vor ihr war Fluchen und Schimpfen bei größter Strafe verboten. Die Zunftbürger waren waffenfähig und ihre Waffen wurden im Zeughaus aufbewahrt. Der Oberlauf der Schmida bis Sitzendorf gehörte zur Eggenburger Zeche. Von der Pulkauer „Müllerzech“ gibt es noch eine prächtige 300 Jahre alte Fahne, die erst vor wenigen Jahren mit beträchtlichem Einsatz restauriert wurde. Beim Begräbnis eines Müllers, auch der Schmidamüller, wird diese Zunftfahne im Trauerzug mitgetragen.

Die Müllersfrauen

Die Müllersfrau arbeitete nicht in der Mühle. Die vielen Riemen über die Transmissionen waren sehr gefährlich. Da konnten sich die Röcke der Frauen leicht einfangen. Sie unterhielt sich mit den Bauern, offerierte ein Schnapserl, bis der Müller das Mahlgut parat hatte.

Die Frauen mussten trotzdem kräftig Hand anlegen, aber ihre Arbeit wurde nur selten erwähnt. Neben der Arbeit in Haus und Hof (neben den eigenen Kindern gehörten auch Lehrlinge und Gesellen zur Familie), half sie bei Bedarf auch in der Mühle. Frauen durften nie Mitglieder einer Zunft sein und in Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges, wie dies im 15. und 17. Jahrhundert der Fall war, wurde die Konkurrenz "Frau" sogar als Hilfskraft ausgeschaltet. Nur Meister durften heiraten. Wenn eine Meisterswitwe einen Gesellen heiratete, wurde diesem der Weg zur Meisterwürde erleichtert.



Die Meistersfrau hatte untadelig zu leben. Es galt der Satz: "Der Männer Ehre ist auch der Frauen Ehre, doch der Frauen Schande ist auch der Männer Schande".

In Märchen und Liedern wird oft von bösen und sogar hexischen Müllerinnen berichtet.

Aus dem Heimatbuch von Mistelbach:

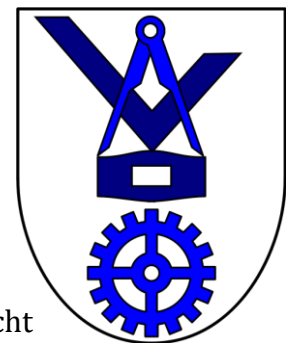
Müller und Bäcker: Die Zaya war eine natürliche Gegebenheit, an der sich das Müllerhandwerk entwickeln konnte. Schon 1556 hören wir von einer Handwerksordnung der Müller an der Zaya. Für das Müllerhandwerk war eine dreijährige Lehrzeit vorgeschrieben.

Mit dem Aufdingen begann die Lehrzeit, und durch das Freisprechen wurde der Lehrling zum Müllerknecht. Beides war mit Abgaben zur Zunftlade verbunden. Ein Meister durfte gleichzeitig nur einen Lehrlingen haben und nach der Zunftordnung Kaiser Ferdinands III. von 1644 einen Zweiten im dritten Lehrjahr des Ersten aufnehmen, diesen aber erst nach dem Freisagen des ersten Lehrlings aufdingen lassen. Nach den Ordnungen des Kaiser Leopolds I. 1694, Karls VI. 1717 und der Kaiserin Maria Theresia 1750 musste zwischen dem Freisagen des ersten Jungen und dem Aufdingen des Zweiten eine Zeit von mindestens einem Jahr verstrichen sein.

Die Belohnung der Knechte und Jungen erfolgte in Realien und in Geld. So erhielt ein Knecht, „der dem Mühlherrn in jeder Mühlangelegenheit Antwort geben konnte“, Speise und Trank, außerdem eine Jahresbesoldung von 26 Gulden und von jedem Mut Weizen ein Schrotgeld von 5 Kreuzern. War der Mühlknecht kein erstklassiger Arbeiter, so sollte er sich selbst mit dem Meister vergleichen. Das „Beuthelgeld“ sollte den Knechten und Jungen gehören, jedoch hätten diese dann auch die Verpflichtung, die Beuteltücher, die zur Abscheidung der Kleie verwendet wurden, zu kaufen. Das Nehmen von Trinkgeld war jedoch bei Strafe verboten.

999 Jeder Müller hatte die Pflicht, den Mühlbach in Ordnung zu halten. sollte es nötig sein, ihn zu räumen, musste dies im Einvernehmen mit dem Nachbarmüller geschehen.

Die Punkte 56 bis 62 der Müllerordnung Ferdinands III. beschäftigten sich mit dem Vermahlen des Getreides. Demnach durfte es nicht vorkommen, dass beim Mahlen die Frucht der einzelnen Bauern vermischt oder verwechselt wurde. Oftmals wurde dies von den Müllern selbst absichtlich herbeigeführt, um einen unredlichen Gewinn zu erhalten. Es konnte zwar vorkommen, dass aus dem gleichen Korn der eine Müller mehr herausbrachte als ein anderer, der Grund dafür dürfte jedoch nicht am Unfleiß oder in einer betrügerischen Absicht des Müllers liegen, sondern daran konnte höchstens ein altes Mühlwerk schuld sein.



Zunftwappen der Müller



Das Müller- und Bäckerhandwerk durfte nicht in einer Hand vereinigt sein. Jedoch war es den Müllermeistern, auch wenn sie keinen Bäckerjungen hatten, erlaubt, Brot zum Verkauf zu backen. Sie hatten das Recht, Roggenbrot im Wert unter 12 Pfennig an Jahr- und Wochenmärkten und an Kirtagen zu verkaufen.

Zu der Müllerzeche, die ihren Sitz in Mistelbach hatte, gehörten alle Mühlen im östlichen Weinviertel. Jährlich kamen die Zunftmitglieder zweimal in Mistelbach, und zwar am Fronleichnamstag und zu Weihnachten, zu einer allgemeinen Zunftversammlung zusammen.

Zum Müllerhandwerk gehörten auch die Geissler, die vor allem Grieß und Mehl verkauften, aber ihren Handel auch auf andere Waren ausdehnten. Im 17. und 18. Jhdt. finden wir 3 bis 4 Griesslermeister in Mistelbach. Um 1720, als es durch mehrere Jahre eine schlechte Ernte gegeben hatte, betrog der Greißler Michael Fischer die Leute. Er war mit seiner Habe, die er in einem „Zöcher“ getragen hatte, nach Mistelbach gekommen und bald so reich geworden, dass er sein Haus ausbezahlen, einen Keller und ein Presshaus kaufen konnte und ein zweites Haus an sich bringen wollte. Von ihm wurde gesagt, dass er folgenden Ausspruch getan habe: „Gott solle noch ein paar dürre Jahre schicken, dann habe ich meinen Beutel voll Geld.“ Auch über den zweiten damaligen Grießler Lorenz Schodl wurden Klagen erhoben.



Berufslaufbahn des Müllers

Nach der Zunftverfassung aus dem Mittelalter gültig bis 1859

MEISTER

ab 25 Jahren

Vorsteher eines Kleinbetriebes
Vererbung der Meisterwürde in
der Familie

Meisterprüfung

mit hohen Anforderungen

Ehe und Hausstandsgründung
hohe Gebühren, teures Meisterstück

zwei "Muthjahre" in einer Stadt
oder einem Markt



Der GESELLE

16-20 Jahre

Ausstellung eines Lehrbriefes

Wanderschaft oder Walz

hohe Kosten

2-6 Jahre

Heiratsverbot für Lehrlinge und Gesellen

Für viele endete hier die berufliche Karriere, da nicht genug freie Meisterstellen vorhanden waren.

LEHRLING

12 Jahre

Lehrzeit ca. 4 Jahre

Aufdingung = Aufnahme in die Zunft

Freisprechung bei "offener Lade"

und Meisterin

Katholik, Deutscher, ehrliche Geburt

Pflicht: Gehorsam gegen Meister

Ein wandernder Handwerksbursch hat mit folgenden Worten um Arbeit ersucht:

"Herr Meister, ein fahrender Handwerksbursch aus dem Österreichischen tät gar schön bitten, in eurer landweit und rundherum berühmten Mühl die ehrbare Mahlkunst besehen und ausüben zu dürfen, versprechend bei seiner Lehre, fleißig und träbig bei der Arbeit zu sein."

Zum Abschied sagte er: *"Der gewerbliche Bursch aus dem Österreichischen dankt dem Meister und der Meisterin für Kunst und Kost, Lehr und Lohn, versprechend, den Ruhm ihrer ehrlichen Mühl weiterzusagen und kundzugeben, wann immer er Müller oder Becken antrifft."*

Am 14. April 1488 stellte Matthias Corvinus, wieder auf Initiative der Müller, eine Urkunde aus, die es ermöglichte eine Müllerzunft zu gründen. Dies brachte für das Gewerbe der Müller viele Vorteile. Die Bestimmungen waren:

- Die erste Voraussetzung zur Zulassung als Müller war die eheliche Geburt des Bewerbers und seiner Frau, die er durch Urkunden oder durch Zeugen beweisen musste. Neben religiösen Gründen, da eine Zeche ja nicht nur Berufsgemeinschaft, sondern auch Gebetsgemeinschaft war, hatte der Nachweis der ehelichen Geburt den Sinn, den bisherigen Lebensweg des Bewerbers besser überprüfen zu können. (Wie konnte doch Till Eulenspiegel die eingebildeten Meister dieser Zeit an der Nase herumführen! Er arbeitete in den verschiedensten Berufen und unter den verschiedensten Meistern. Unter anderem war er Maler, Bäcker, Schneider, Schuhmacher, sogar eine Schneiderversammlung konnte Till Eulenspiegel einberufen.)



- Eine weitere Forderung war der Nachweis der fachlichen Eignung. Dies galt nicht nur für den Meister, sondern auch für die Mühlknechte. Auch der Knecht musste nachweisen, dass er von seinem früheren Meister einen ehrlichen Abschied genommen hatte. Das Eindringen von Berufsfremden in das Müllergewerbe wurde dadurch erschwert.
- Die Zunft regelte auch die Neuansiedlung von Mühlen mit dem unangenehmen Effekt, dass oft auch notwendige neue Mühlen verhindert wurden und da musste der Landesfürst erst wieder eingreifen.

An der Spitze der Zunft standen zwei Zechmeister, die jährlich zu Weihnachten gewählt wurden, so dass man nun neben den Vierern, die seit 1429 amtierten, zwei weitere Funktionäre hatte.

König Matthias Corvinus gelang es mit seiner Urkunde allen so weit gerecht zu werden. Die Müller bekamen ihre Organisation, die Städte erhielten ihr Mitspracherecht, die Müller wurden geschützt durch eine vierwöchige „Kündigungsfrist, die verhinderte, dass ein Müller von einem Tag zum anderen ohne Erwerb dastehen konnte.

Im Rahmen der allgemeinen Verwaltungsordnung von Erzherzog Ferdinand I. (Ende 1526) bedeutete die allgemeine Handwerkerordnung einen gewissen Rückschlag. Es kam zur Anhäufung von Betrieben unter einem Meister und sogar ein Handwerksmeister einer anderen Branche durfte mehrere Mühlen leiten. Auch die Müller- und Bäckerordnung vom 31. März 1534 nahm nur wenig Rücksicht auf die Rechte der Zünfte. Sie regelte nur Preise und Produktionsmengen.

1553 wurde die Wiener Müllerzunft mit einem weiteren Privileg bedacht. Sie wurde zur Hauptmüllerzunft für das ganze Weinviertel und bis Baden. Die fünf Zechmeister dieser Hauptmüllerzunft unterstanden dem Oberzechmeister. Dieses Amt hatte immer der Zechmeister des Wienflusses. Die Wahl erfolgte in einem Zweijahres-Rhythmus.

In der zweiten Hälfte des 16. Jhdt. entstanden selbstständige Zechen im Weinviertel. Diese waren in Stockerau, Weikersdorf, Eggenburg, Pulkau und Mistelbach.

In der Barockzeit (ca. 1600 bis 1730) hatten die Zechen wieder sehr stark die Bedeutung einer religiösen Gemeinschaft. Bei Prozessionen hatten die Müller, so wie alle anderen Zünfte auch, mit ihren Fahnen teilzunehmen. Die Müllerzunft war sehr angesehen und durfte deshalb weit vorne marschieren. Sehr beliebt können diese Umzüge aber nicht gewesen sein, sonst hätte man das Nichtteilnehmen nicht unter Strafe stellen müssen.

1591 hatte Kaiser Rudolph II. versucht, den so genannten Mühlbann abzuschwächen. In diesem kaiserlichen Patent wird anschaulich vor Augen geführt: die armen Leute müssen ihr Getreide gegen ihren Willen zu weit entfernten Mühlen führen, obwohl sie an einem näheren Ort mit geringeren Kosten mahlen lassen könnten. Lange mussten die



Bauern dazu ihre Höfe allein lassen und waren den nicht zu unterschätzenden Gefahren auf dem Weg ausgesetzt. Deshalb gestattete der Kaiser das Mahlen bei der nächstgelegenen Mühle.

Vom 15. bis zum 18. Jh. gab es genügend Mühlen, sodass ohne Bewilligung der niederösterreichischen Regierung und der Kammer keine neue Mühle gebaut werden durfte.

Da die Mühlen durch das Lagern von Getreide ein Anziehungspunkt für plündernde Soldaten waren (in jeder Mühle waren durchschnittlich 30 Mut Getreide gestapelt, das ist ein Raum 4 x 5 x 2,70 m) und der Kaiser Sorge um die Verpflegung seiner Truppen hatte, befreite Maximilian II. 1565 die Mühlen vom Einquartierungszwang. Das heißt, Soldaten durften nicht in Mühlen übernachten.

Entschied man sich, das Handwerk des Müllers zu erlernen, musste man sich drei Jahre bei einem Meister verdingen und in die „Lade“, das heißt die Kassa der Zeche einen bestimmten Betrag einzahlen. Der aufdingende Meister bezahlte allerdings die doppelte Summe dazu. Nach erfolgtem Freispruch musste man noch weitere zwei Jahre als so genannter Junger praktizieren. Man war daran interessiert, dass die Söhne von Meistern wieder Müller werden, um eine Kontinuität des Gewerbes zu haben.

Wollte man Müllersknecht werden, musste man eine Prüfung ablegen. Dabei wurde folgendes verlangt:

Einlassen eines Obereisens, Austeilen des Kammrades, Inbetriebnahme des Mühlwerkes ohne Hilfe. Ein Knecht war sehr unfrei, so war es ihm verboten, ohne Erlaubnis des Meisters die Mühle zu verlassen. Über Nacht sollte er überhaupt nicht ausbleiben. Wenn ein Knecht keine Stelle annehmen wollte, sagte der Gesetzgeber: „Wenn ein Knecht sich seine Zeit mit Feiern vertreibe, obwohl ihm Arbeit angeboten würde, sollte er das Handwerk auf eine gute Zeit niederlegen, damit er ordentlich ausfeiern möge.“

Ein Knecht durfte auch eine Mühle selbständig führen, wenn er sie in Pacht nahm. Weil ein Knecht auch verheiratet sein durfte, kann man annehmen, dass er mit seiner Familie in der Mühle wohnte und dass damit dem Meister auch Hauspersonal zur Verfügung stand.

Um Meister zu werden, war eine Prüfung vor der Zeche notwendig. Dazu war aber Voraussetzung, dass man eine Mühle in Pacht oder Eigentum besaß. Wer die Prüfung bestanden hatte, musste in die Lade vier Pfund erlegen oder das Meistermahl ausrichten. Meister sollten nicht länger als ein Jahr ledig bleiben. Witwen konnten, falls es sich um die eigene Mühle handelte, den Betrieb weiterführen, bei Pachtmühlen aber nur bis zum Ende des Pachtvertrages.



Die Handwerkerzünfte unterstützten den Bau von Krankenhäusern und Schulen, sie kamen verarmten Mitgliedern zu Hilfe, statteten deren Töchter mit Mitgift aus, sorgten für das Begräbnis ihrer Toten, kümmerten sich um das Los der Witwen und beteiligten sich am Bau von Kirchen.

Bis zur Zeit Maria Theresias war es nur schwer möglich, eine neue Mühle zu errichten. Die rasch wachsende Stadtbevölkerung sowie die Neuorganisation des Heeres verlangten eine Produktionssteigerung der Mühlen. Die Kaiserin erließ am 4. Februar 1767 eine Kundmachung, um den Bau von Windmühlen im Weinviertel zu fördern und am 1. Oktober 1784 erließ Josef II. eine Verordnung, die es gestattete Ross- und Windmühlen zu errichten. 1814 wurde in einer allgemeinen Mühlordnung der Mühlenbau insgesamt begünstigt.

Alter Zunftspruch der Müller:

*Holtz, Eisen, Frucht und Stein
Braucht man zum Mühlwerk insgemein –
Dieses mus der Müller vor allen Dingen
Mit Kunst und Fleiß zusammenbringen –
Und wenn ander Leuth möchten ruhn und schlaffen –
So mus der Müller erst recht hart schaffen.*

Die Generalversammlung der Mühlenfreunde

Eva Klimek

Am 21. Juni 2019 fand in der Bibliothek der Börse für landwirtschaftliche Produkte in 1020 Wien, Taborstraße 10 statuten-gemäß die ordentliche General-Versammlung statt.



DI Dr. Richard Fritze stellte sein Amt als Präsident der Österreichischen Gesellschaft der Mühlenfreunde zur Verfügung. Wir bedanken uns sehr herzlich für sein großes Engagement und seinen Einsatz in der Bewahrung und Erhaltung von Mühlen. DI Dr. Richard Fritze bleibt dem Verein als Beirat weiterhin erhalten.

Als neuen Präsidenten der Österr. Gesellschaft der Mühlenfreunde begrüßen wir herzlichst Herrn DI Karl Grammanitsch, Bürgermeister der Marktgemeinde Lasse.



Wir freuen uns auf neuen Input und auf die gemeinsame Aufgabe altes Kulturgut zu beleben. Der neue Vorstand wurde ohne Gegenstimmen gewählt und setzt sich aus folgenden Personen zusammen:

Präsident	DI Karl Grammanitsch
Präsident Stellvertreter	DI Josef Dietrich
Präsident Stellvertreter	Prof. Dr. Otto Schöffl
Schriftführerin	Eva Klimek
Schriftführerin Stellvertreterin	Dena Seidl
Kassier	Helmut Wunsch
Kassier Stellvertreter	Johann Wagner

Als Rechnungsprüfer stehen weiterhin Ing. Jürgen Morawitz und Günter Wagner zur Verfügung, welche einstimmig wiedergewählt wurden.

Als Beiräte fungieren DI Dr. Richard Fritze, Ing. Mag. Walter Eberl, Hans Glatzl, Hermi Schuch und Ulrike Hohenwarter.



vordere Reihe(vlnr):

Ingrid Braun-Lang, Walter Eberl, Hans Glatzl, Karl Grammanitsch, Dena Seidl,
Ulrike Hohenwarter, Hermi Schuch, Elisabeth Schöffl-Pöll

hintere Reihe:

Josef Dietrich, Johann Wagner, Richard Fritze, Otto Schöffl, Eva Klimek, Rolf Schuch, Walter Kurz



Die Eröffnung der Ysperbachmühle

Im Zeichen des alten Handwerks: Neue Freizeitanlage in Dorfstetten mit alter Getreidemühle und Venezianergatter

Johann Wagner

An der kleinen Ysper gab es einst 33 Mühlen und Bettersägen. Heute gibt es nur mehr eine Mühle mit einer Brettersäge, die Rotheau Mühle. Sie wurde jedoch an einen Privatmann verkauft und ihre Zukunft ist ungewiss. Der Dorferneuerungsverein Dorfstetten unter Obmann Lorenz Höbarth beschlossen daher



wieder eine Mühle und Brettersäge an der kleinen Ysper, im Gemeindegebiet von Dorfstetten, zu errichten. Es ist ein gemeinsames Projekt der Gemeinde und des Dorferneuerungsvereins, das im Zuge der Landesausstellung 2017 vom Land Niederösterreich gefördert wurde. Ein Landschaftsteich, eine Getreideschaumühle, ein Brotbackhaus und ein Venezianergatter wurden errichtet. Investiert wurden insgesamt rund 600.000 Euro.

Die Österreichische Gesellschaft der Mühlenfreunde unter dem ehem. Müller Johann Wagner hat den Dorferneuerungsverein bei der Errichtung der Getreidemühle beratend unterstützen.

Ein wahres Schmuckstück wurde mit der neuen Freizeitanlage in Dorfstetten geschaffen. Auf dem Gelände will man altes Handwerk erlebbar machen. Wie aus Korn Mehl gemahlen wird, zeigt eine alte Getreidemühle. Das gemahlene Mehl wird in einem gemauerten Backofen zu Brot gebacken und mit einem Venezianergatter werden die Baumstämme, wie vor hundert Jahren, zu Bretter geschnitten.

„Altes Handwerk im Dorf: Wasser und Korn – Holz und Kohle“ – unter diesem Titel steht die nun fertige Freizeitanlage. Drei Jahre lang dauerten die Bauarbeiten an dem Landesausstellungsprojekt, und nun kann die Eröffnung gefeiert werden.

Mehr als 1.700 freiwillige Arbeitsstunden wurden von Mitgliedern des örtlichen Dorferneuerungsvereins sowie der Bevölkerung geleistet. Mit Kursen, Führungen und vielem mehr wird der Dorferneuerungsverein unter Obmann Lorenz Höbarth der Anlage nun Leben einhauchen.



v.l. ehem. Müller: Johann Wagner, Obmann des
Museum Steinbrecherhaus in Perg, Harald Marschner
Obmann des Dorferneuerungsverein Dorfstetten,
Lorenz Höbarth



v.l. Dieter Holzer, LAbg Karl Moser, Bgm. Alois Fuchs,
Lorenz Höbarth, Ing. Thomas Heindl

Die Feierlichkeiten rund um die Eröffnung fanden am 14. Juli 2019 statt. Begonnen wurde um 9.30 Uhr mit einer Feldmesse. Anschließend wurden die Gebäude von Dechant Johann Grünberger gesegnet. Nach Ansprachen durch LAbg Karl Moser, Bgm. Alois Fuchs und Obmann des Dorferneuerungsverein Lorenz Höbarth wurde das Freizeitzentrum eröffnet. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung wurde dieser große Tag für die Gemeinde Dorfstetten gefeiert.

Der Rückblick auf die Mühlenakademie MÜ07

Eva Klimek

Am 14. und 15. Juni 2019 fand in der Retzer Windmühle die Mühlenakademie MÜ07, veranstaltet von der AgrarPlus und der Österreichischen Gesellschaft der Mühlenfreunde, statt. Es war die erste Akademie, durchgeführt in neuer kompakter Ausstragungsform, geblockt auf 2 Tage. Ziel der MÜ07 ist die Ausbildung zur Mühlenmeisterin bzw. zum Mühlenmeister.





Der Austragungsort war perfekt gewählt, Mühlenwissen gelehrt unter der Retzer Windmühle beim Windmühlheurigen.

Folgende 4 Module wurden von einem Expertenteam vorgetragen:

- „Mühlengeschichte“ - Prof. Dr. Otto Schöffl, Begründer der Mühlenakademie
- „Mühlen & Menschen“ - Mag. Erich Broidl, Historiker
- „Mühlentechnik“ - Rolf Schuch, Schulrat und Windmüller
- „Mühlenprodukte“ - Georg Gilli, Bürgermeister und Mühlenmeister

Alle 11 Teilnehmer folgten mit großem Interesse den Vorträgen und den daraus ergebenden Diskussionen und waren begeistert von der Möglichkeit der Besichtigung der Retzer Windmühle.

Als Abschlussarbeit wird von jedem Teilnehmer eine von ihm gewählte Mühle beschrieben und im Herbst folgt die Verleihung der Urkunden zur Mühlenmeisterin bzw. zum Mühlenmeister durch die AgrarPlus GmbH.

Des Müllers Poesie

Dena Seidl



Wie unterschiedlich doch die Mühlen der Welt sind! Für uns Mühlenfreunde und Mühlen LiebhaberInnen ein Video (<https://srv-file2.gofile.io/download/Y028Eo/Muehlen.pps>) zum Schwelgen!

Falls sich das Video hier nicht abspielen lässt, bitte den Anhang Müllers Posie aktivieren.

Terminankündigungen

Österreichweites Vereinstreffen:

Freitag, 4.10.2019 um 13.00 Uhr

Ort: Rathaus Lasee, Obere Hauptstraße 4, Sitzungssaal



Vorstandssitzung in der Getreidebörse

17. Jänner 2020

um 13 Uhr

Ort: 1020 Wien Taborstrasse 10,

20 – Jahres Sozialtherapeutische WG Fest

7. September 2019

Ort: ehemalige Roselmühle www.roseldorf.at

Sozialtherapeutische Wohngemeinschaft

3714 Sitzendorf an der Schmida 1

15 h Kinderprogramm, 16 h Festreden

18 h Bib Band, 20 h MADison BIRD Garden

Spanferkel, Roseldorfer Weine, Pizza, Cocktail



Mühlenfest Pfaffenlehnermühle am 15.9.2019.

Ort: Gitzing 3364 Neuhofen an der Ybbs

ab 11:00 Uhr

Schauvorführungen, bäuerliches Handwerk zeigen den traditionellen Weg vom Getreide zum Brot, dazu gibt es Bauernbrat, Grillwürste, Krapfen & Most



Kulturveranstaltungen in der Danielmühle

Ort: Kattau 59

3730 EGGENBURG

Nähere Information:

Musikatelier Prof. Carda

01 402 20 36

Prof.carda@musikatelier.com

Sonntag, 22. September 2019, 15.00 Uhr

"BEI UNS DAHOAM"

Ein gemütliches "Hoamat"-Programm mit amüsanten Texten von Wein- und Waldviertler Autoren, umrahmt von der Stubenmusi "Die Saitenhüpfer".

Sonntag, 24. November 2019, 15.00 Uhr

Gmütli beianand!

"JA EIN MANN, SO EIN MANN!"

Jung-Raising-Star Theresa Dax, auf dem Klavier begleitet von Franz Carda, besingt augenzwinkernd die Männerwelt und bringt Kostproben aus den verschiedensten musikalischen Genres auf den Punkt!

